Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 18 (1966)

Heft: 4

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE MOHAMMEDANER UND WIR

FH. Die zunehmende Verkleinerung der Welt, die Verkürzung der Distanzen hat auch einen viel engern Kontakt zwischen Christen und Mohammedanern bewirkt. An jeder internationalen Tagung und Konferenz begegnet man ihnen. Einige von ihnen leben überhaupt ständig unter uns, und die Moschee in Zürich wird wie andere im Westen gut besucht. Zu den Prominentesten unter diesen gehört zweifellos der junge Aga Khan, der kürzlich einer englischen Radiostation ein Interview gab. Er ist insofern für uns von grossem Interesse, als er im Westen erzogen wurde, also mit unsern Verhältnissen völlig vertraut ist, aber trotzdem nicht nur überzeugter Moslem, sondern auch absoluter geistiger Herrscher über 20 Millionen Mohammedaner blieb. Er gilt für seine Leute als völlig unfehlbar in geistigen Fragen.

Allerdings ist die Auffassung über seine Stellung wesentlich verschieden etwa von derjenigen über den Papst. Er erklärte das so: " Ihr im Westen pflegt religiöse Persönlichkeiten möglichst vom gewöhnlichen Leben zu trennen (gilt wohl nur für die katholische, orthodoxe und anglikanische Kirche). Mit den Mohammedanern ist das ganz anders. Der oberste geistliche Führer kann ein absolut alltägliches Leben führen. " (Er selber gibt Einladungen im üblichen Stil, baut auf Sardinien ein luxuriöses Ferien-Camp, hält sich einen Rennstall usw.) Er fuhr fort: " Unser Mohammed war selber schliesslich Geschäftsmann und Heerführer. In der christlichen Welt besteht jene seltsame Spaltung zwischen dem, was gut im engern Sinn und was weltlich ist. Wir versuchen, das Gute diesen beiden Gebieten gleichmässig zuzusprechen. "

Er hat es auch erleben müssen, dass man ihm seinen bekanntlich ungeheuren Reichtum im Westen zum Vorwurf machte. Er findet jedoch nichts dahinter:"Im Islam haben irdische Güter nicht die Faszination wie im Westen. Sie sind viel nebensächlicher. Unsere Religion erwartet von ihren treuen Gläubigen nicht, als Bettler zu leben oder wenigstens ihr ganzes Leben so zu verbringen, als wären sie es. Der Puritanismus aber tut das. Bei uns ist ein Moslem glücklich, einen reichen Mann zu treffen, wenn dieser der Gesellschaft der Moslems Gutes getan hat. Und wenn ein reicher Mann seiner Gesellschaft zu helfen wünscht, dann verschenkt er seinen Reichtum. Geld zu verdienen wird im Islam keineswegs als schlecht angesehen. Immerhin wird die anonyme Hilfe von ihm am meisten geschätzt."

Er kam dann auf einen andern Gegenstand zu sprechen, der ihm anscheinend Sorge macht, nämlich auf das Eherecht, das ein Problem bilde: " In unserem Glauben beeinflusst kein Puritanismus das Privatleben eines Mannes. Für einen Moslem ist die Ehe kein Sakrament. Sie ist ein Vertrag zwischen zwei Menschen, das ist alles. Obwohl sie beten um Gottes Segen, werden sie nicht aus der Kirche gestossen, wenn sie scheiden. Im Westen wird aber die Scheidung bei manchen Völkern als Sünde angesehen und verursacht schwere, religiöse Sorgen. Bei uns gibt es keine Zweifel darüber, ob die Beziehung zur Frau durch religiöse oder mehr persönliche Gefühle beherrscht wird. Dabei gibt es bei uns nicht halb so viele Scheidungen wie bei den Christen mit ihren Verboten ", wie er nicht ohne Stolz feststellte.

Die Ursache sieht er darin, dass bei den Mohammedanern die Beziehung zwischen Gott und Mensch anders gesehen wird. " Was im Leben schön ist, ist auch eine Offenbarung Gottes. Wir haben es nicht nötig, ihn nur als Helfer in Schwierigkeiten, Schmerz und Leid anzusehen ". Die Frage, ob diese grosse Freiheit nicht zur Unmoral führe, lehnte er entschieden ab. " Ein unmoralischer Lebenswandel ist uns nicht erlaubt. Wer das tut, wird scharf in die Zange genommen. Es gibt eine Anzahl klarer Regeln, mit denen man leben muss ".

Als Beispiel führte er die mohammedanische Haltung zu alkoholischen Getränken an, die bekanntlich nicht erlaubt sind. " Wir glauben, dass es die Kraft zum Denken ist, welche den Menschen am stärksten von den Tieren trennt. Alles, was diese Situation ändert, ist falsch. Darum ist der Alkohol verboten. Aber das ist keine religiöse Forderung, sie wird nicht von der Religion erhoben, sondern von der Moral. "

Sonderbar berührt, dass er mit seiner Harvard-Erziehung lieber im Osten statt im Westen lebt. Seine ständige Anwesenheit in Europa begründet er damit, dass er vom Westen lernen müsse, was er den Mohammedanern zu bieten habe. Er erklärte auch, dass sein Glaube es sehr erleichtere, mit der modernen, westlichen Welt fertig zu werden, leichter als dem Christen. " Der Islam ist eine Art zu leben, viel mehr als das Christentum. Es ist eine alte, langweilige Aussage, aber sie ist wahr. Wenn wir unsere mohammedanische Gesellschaft modernisieren wollen, geraten wir in Kontakt mit gänzlich verschiedenen Traditionen. Im Grunde hat der Moslem nur die Wahl zwischen dem kommunistischen Osten, der uns daran hindern würde, unsern Kindern weiterhin unsern Glauben zu geben, und dem Westen, der eine Anzahl von materialistischen und religiösen Ueberzeugungen hegt, die zu den unsrigen im Widerspruch stehen. Stellen Sie sich unsere Schwierigkeiten vor, wenn wir eine Zivilisation sehen, die uns mindestens um 20 Jahre in Bezug auf Strassen, Spitäler, Lebensstandard voraus ist, die aber, wenn wir sie zu nahe imitieren, unsern Glauben verletzt. Manchmal stehen wie vor der Wahl, entweder Sitten und Bräuche zu akzeptieren, die sich im Westen als wirtschaftlich erfolgreich erwiesen haben, aber den Geboten unseres Glaubens widersprechen, oder aber die alten Wege weiter zu verfolgen, wodurch wir aber unsere wirtschaftliche Entwicklung lähmen ".

Er führte dafür ein Beispiel an: " Eine unserer Fabriken fabriziert zum Beispiel Jute in Ost-Pakistan. Im Westen arbeitet eine solche Fabrik 24 Stunden im Tag, 6 Tage in der Woche durch das ganze Jahr. Auch in der mohammedanischen Gesellschaft kann eine solche Fabrik 24 Stunden täglich arbeiten, aber nur mit 5 Pausen für die Gebete und einmaligem totalen Unterbruch im Monat Ramadan, wenn die Belegschaft durch Fasten auf die Hälfte sinkt. Persönlich kann ich einer solchen Fabrik nur dann raten, auch im Ramadan zu arbeiten, wenn die Produktion absolut unentbehrlich ist, zum Beispiel in Kriegszeiten. Aber es ist ein schreckliches, praktisches Problem. Sogar unter den jungen Moslem-Staaten sind sie sich nicht einig, ob im Ramadan gearbeitet werden dürfe. "

Es war zu spüren, dass ihn hier echte Sorgen plagten. " Die grosse Frage ist, wo sollen wir eine Grenze ziehen? Wenn wir vom Westen immer wieder neue Techniken importieren, um unsere Wirtschaft zu entwickeln, wie können wir denn verhindern, dass auch fremde Ideen importiert werden? Jedesmal, wenn wir unsere Leute auf westliche Universitäten senden, kommen 7 von 10 mit fremden Traditionen und Tendenzen zurück, die ihnen vielleicht nicht einmal bewusst sind. " Befragt, ob auch unter den jungen Mohammedanern religiöser Skeptizismus so anwachse wie unter jungen Christen, meinte er: " Wenn der Glaube ein Teil des Lebens werden soll, so muss er sich zur Befragung stellen. Diese ist nötig, damit er richtig verstanden und nicht nur suggeriert wird. Erst wenn er die Feuerprobe des Für und Wider durchgestanden hat, wird er unablösbarer Teil des eigenen Lebens. Es gibt keine Wahl zwischen einem normalen und einem getreuen Leben. In mancher Beziehung haben es junge Mohammedaner leichter, indem wir zum Beispiel nicht die geringste Feindschaft gegen irgendwelche wissenschaftlichen Kenntnisse hegen. In anderer kann das Leben für sie aber auch wieder schwieriger sein. Es sind nun einmal zwei verschiedene Auffassungen unserer Beziehungen zu Gott ".

GENERALVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN RADIO-UND FERNSEHGESELLSCHAFT

Ueber diese Versammlung ist nicht viel Neues zu berichten. Diskussionen gab es dieses Jahr nur wenige, und die Anwesenden beschränkten sich im wesentlichen darauf, Berichte der Funktionäre pflichtschuldigst anzuhören. Zu Beginn wurde von Generaldirektor Besençon etwelche Selbstbeweihräucherung getrieben, als er auf das "grosse, internationale Ansehen der Schweiz auf dem Gebiet von Radio und Fernsehen " hinweisen zu müssen glaubte. Wir, die wir seit bald einem Jahrzehnt bei der Unesco in Paris und andern, grossen internationalen Institutionen Massenmedien-Interessen vertreten müssen, haben noch nie etwas davon gehört oder gesehen. Das Gegenteil schiene uns eher zuzutreffen, aber in den meisten Fällen werden wir von den Mächtigen einfach ignoriert.

Deutlich kam wieder die Verteidigungsstellung zum Ausdruck, in welcher sich das Radio durch die Entwicklung befindet. Es muss seinen Weg erst noch tastend suchen und zeigt deutliche Unsicherheit. Doch kann eine solche auch fruchtbar sein, denn sie hält viele Möglichkeiten offen. Dass das Radio aus finanziellen Gründen auf die Aus-und Weiterbildung von Radiopersonal verzichten muss, wie an der Versammlung wieder betont wurde, ist in der Presse angegriffen worden. Wir halten dies für kein grosses Unglück, jedenfalls, soweit es die wichtigste Seite, die Produktion anbetrifft. Autoren, welche die für das Radio nötige besondere Begabung haben, welche zum Beispiel die Stimmen, die sie schreiben, innerlich hören können, werden sich auch ohne Schulung durchsetzen. Lernen lässt sich das nämlich keinesfalls. Wichtiger wäre, solche Begabungen richtig und umsichtig einzusetzen und zu pflegen, damit sie nicht gezwungen sind, ihre Manuskripte ausländischen Sendern zu übergeben.

Zuversichtlich trat an der Versammlung dagegen das Fernsehen auf. Seine günstige Finanzlage ermöglichte es ohne weiteres, ihm einen Betrag von einer halben Million zur Förderung junger Talente zur Verfügung zu stellen, abgesehen von einem Sonderbeitrag von 180'000 Franken für das Programm bereichernde Sendungen. Es kann an Studio-Neubauten denken, an Personalausbildung, an Aufwendungen für das kommende Farbfernsehen, an grosszügigen Programmaustausch, tägliche Kinder-und Jugendprogramme und an das Schulfernsehen. Ihm gegenüber erscheint das Radio schon heute im Gewand des "armen Verwand-

ten", nachdem noch vorletztes Jahr die Lage umgekehrt schien. So stürmisch geht gegenwärtig die Entwicklung der Massenmedien voran. In wenigen Jahren, vielleicht schon vorher, werden wir wieder vor einer neuen Situation stehen.

Von Frau zu Frau

KURZE PAUSE

EB. Vor Wochen wollte ich über meine Gedanken einmal den Titel setzen: " Maggi Golderbs mit Speck " - heute heisst der Titel für das gleiche Thema: " Kurze Pause " .

Was die beiden Dinge miteinander zu tun haben? Es geht um den Anschluss an tragische Informationssendungen im Fernsehen. Das letztemal war es Mattmark, diesmal betraf es den Absturz der indischen Boeing. Es dürfte ausserordentlich schwer sein, solches Geschehen angemessen zu kommentieren, und sicher hatte nicht nur ich grosse Achtung vor der Art und Weise, wie die Reportage und die Aufklärung damals geschah.

Weit weniger glücklich schien sie mir beim Absturz des Flugzeugs. Das ungeheure, blitzesschnelle Drama erschütterte, wenn man die trümmerübersäte Flanke vor sich sah - aber die Konfrontation mit den rauhen Gesellen in Chamonix und mit ihrer makabren "Beute" hätte man uns wohl ersparen können. Die neugierigen Fragen der verschiedenen Reporter zu beantworten, schien für den einen - mit Recht - eine Zumutung, der andere gab achselzuckend, beinahe wegwerfend Auskunft. Wie kann man auf törichte Fragen anders als töricht antworten? Stille wäre angemessener.

Und dann die Gesichter, ihr Ausdruck: Man könnte empört sein über ein Lachen da und dort, über ein stereotypes scheinbares Lächeln eines der Reporter, das so ganz und gar fehl am Platz war. Aber dann erinnert man sich daran, dass Lächeln manchmal nur eine erschreckte Maske ist und ein Aufgewühltsein verdecken will. Lächeln kann trauriger sein als eine ernste Miene.

Das Leben geht weiter. Es ist nach Mattmark weitergegangen, und es geht nach der Katastrophe auf dem Mont Blanc weiter, und es wird nach manch weiterer Katastrophe auch nicht stehen bleiben. Aber der Mensch braucht selbst in unserer raschlebigen Epoche Zeit, um das Geschehen zu verdauen. Man sollte ihn nicht überstürzt davon ablenken, damit er nicht immer noch oberflächlicher und zerrissener wird. Ihn ablenken zu wollen, ist falsch. Unverzeihlich aber ist es den Lebenden und Toten gegenüber, ihn mit " Maggi Golderbs mit Speck " übergangslos zu überrumpeln! So war es damals nach der Reportage über Mattmark. Auf die gedankenvolle Schwere folgte unvermittelt eine Reklamesendung fröhlichsten Inhalts. Man konnte sich tatsächlich im Namen der Toten und der Lebenden beleidigt fühlen. Den leitenden Persönlichkeiten war es wohl selbst nicht wohl dabei, denn auf entrüstete Artikel und Briefe hin versuchte es eine Rechtfertigung: Man habe doch seine Verträge, die man nicht über den Haufen werfen könne usw.

Nun wurde eine Lösung für das Problem gefunden, ohne dass sicher ein einziger Vertrag darunter gelitten hätte. Schlicht und einfach hiess es auf dem Bildschirm nach der Informationssendung: " Kurze Pause ". Dieser Hinweis schien mir das Geglückteste an der ganzen Sendung. Man wagte es, still zu sein und fand sich nicht einmal verpflichtet, die ungewohnte Stille mit Musik vollzupfropfen. Da war Stille, die jeder in seiner Stube selbst auszufüllen hatte mit seinen Gedanken und seiner Trauer. In Gedanken zog nochmals das erschütternde Bild der trümmerübersäten Halde vor dem innern Auge vorüber, jenes unfassbare Geschehen.

" DIE HINTERLASSENSCHAFT "

GS. Unter diesem Titel ist an dieser Stelle eine Glosse über Diggelmanns Buch " Die Hinterlassenschaft " erschienen, die nicht unwidersprochen bleiben darf. Bekanntlich wird in dem Buch die Flüchtlingspolitik des Bundesrates zur Nazi-Zeit angefochten, wie schon dutzende Male (und besser) von anderer Seite. Diggelmann verfolgt mit dem Buche linksradikale, teilweise offen destruktive Tendenzen und will sich krampfhaft als "Non-Conformist" ausweisen. Das zeigen die teilweise affigen Bezüge auf die Gegenwart. Aber das darf uns nun keineswegs hindern, jenes Verhalten zu beschönigen und Kritik daran nun geradezu als "Ueberheblichkeit" abzutun, wie es EB. hier getan hat.

Wir wären sehr gespannt darauf, die angeblichen innern und äussern Kämpfe der Urheber der damaligen Flüchtlingsentscheidungen kennen zu lernen. Diese Entscheidungen haben einzig auf Weisungen des Bundesrates beruht und auf nichts anderem. Gewiss, wir haben eine anständige Zahl von Flüchtlingen aufgenommen, aber wir hätten Nahrung und Platz für weit mehr gehabt, auch wenn wir den Riemen etwas enger hätten schnallen müssen. Damals aber wurde gerade dies bestritten, um die Rückweisung von Hunderttausenden an der Grenze zu begründen. Es ist richtig, dass man es in Bern während Jahren nicht wahr haben wollte - als im berüchtigten Columbiahaus in Berlin bereits Schweizer zu Tode gefoltert worden waren - dass den Juden und andern Gegnern der sichere Massentod in Deutschland drohte; alle solche Behauptungen wurden lange als "dummes Zeug" oder als "verrückt" bezeichnet. Man wollte die Emigrantenzahl klein halten, um Hitlers Zorn nicht zu erregen. Das war die hier nicht näher zu qualifizierende Politik von Bundesratsstellen. So wurde auf dem Rücken unzähliger Flüchtlinge ängstlich-vorsichtig laviert, auch selbst dann noch, als die Massenabschlachtungen nicht mehr zu bestreiten waren. Die Behauptung, es fehle an Platz und Nahrungsmitteln, war blosser Vorwand. (Wir haben heute allein für viel mehr Italiener Platz gefunden, als damals Flüchtlinge bei uns weilten.) Auch besassen wir schwerwiegende Druckmittel gegen Hitler, falls er uns die Zufuhren hätte abschneiden wollen (was er übrigens durch Brückensprengungen 1941 auf unserer Hauptversorgungslinie vor Bouveret durch SS-Banditen auch versuchte). Es behielten aber in Bern die Kräfte Oberhand, die eine nicht zu verantwortende Glacé-Handschuhpolitik gegenüber Hitler betrieben, in völliger Verkennung der Nazi-Mentalität, die sich dadurch gewiss nicht beeinflussen liess. Selbst prominente Deutsche, die höchst gefährdet waren, wie etwa der kürzlich verstorbene, verdiente Friedrich W. Förster, wurden rücksichtslos fortgetrieben um die Nazis nicht zu reizen, eine dauernde Schande für uns Alle.

Die Folgen waren für unzählige Menschen katastrophal. Selbst gute Schweizerinnen, bei uns geboren und aufgewachsen, die Deutsche geheiratet hatten, wurden samt Kindern an der Grenze wieder fortgetrieben. Der Schreibende hat zwei seiner einstigen Schulkameradinnen auf diese Weise im KZ verloren. (Damals konnten Schweizerinnen ihr Bürgerrecht bei Heirat mit Ausländern nicht behalten). Was sich gewisse Fremdenpolizeistellen leisteten, ist nicht zu beschreiben, wovon anscheinend EB. keine Ahnung hat. Schon sehr früh war einst der Schreibende gezwungen, schleunig nach Bern zu fahren, um zu verhindern, dass eine von einem Kanton gegen eine gebürtige Schweizerin verfügte Ausweisung nicht auf das ganze Gebiet der Schweiz ausgedehnt würde, was ihren sichern Tod bedeutet hätte. Ehemalige Schweizerinnen, die klug genug gewesen waren, einen Nazi zu heiraten, gegen die also " nichts vorlag ", konnten dagegen ungehindert in den Luxushotels an feinen Kurorten samt Kindern fernab von allen Kriegsunannehmlichkeiten ein angenehmes Leben führen.

Das betraf alles nur gebürtige Schweizerinnen und ihre Kinder. Was Ausländer zu erleiden hatten, davon wollen wir lieber erst gar nicht reden. Damit auch das Satyrspiel nicht fehlte, wurden jeweils die Hunderttausende von Nachforschungszetteln des Internationalen Roten Kreuzes verzweifelter, angstvoller Leute nach ihren in Deutschland verschwundenen Angehörigen, die wir vorher von unserer Grenze vertrieben hatten, prompt, zuverlässig und höflich an die deutschen Rotkreuzstellen mit der Bitte um Abklärung weitergeleitet, (die natürlich nie Antwort gaben). Es war schon eine schlimme Sache. -

Die Flüchtlingspolitik von damals darf keinesfalls beschönigt, sondern muss offen in ihrer ganzen Unhaltbarkeit dargelegt werden. Aus egoistischer Angst um eine friedliche Weiterexistenz haben wir ein sittliches Gebot schwer verletzt. Die Hauptschuldigen sind heute tot. Umsomehr müssen wir Lebende die Wahrheit weitergeben, damit sich etwas Aehnliches nie wiederholt, ganz gleichgültig, welches die Folgen sind.

Aus aller Welt

Deutschland

-Der Landesverband der Kinotheater in Hessen erwägt den Streik für den Fall, dass die Behörden dem Beispiel der meisten übrigen Bundesländer im Abbau der Vergnügungssteuer nicht folgen sollten.

- Das westdeutsche Fernsehen hat 100 westdeutsche Spielfilme aus den Jahren 1960 - 64 übernommen, was in der Fachpresse, besonders im "Film-Echo", dem Organ der Kinobesitzer, ungut aufgenommen wurde. Es soll sich allerdings vorwiegend um Pleite-Filme handeln, die in den Kinos schlecht gegangen seien, wird von Produzenten erklärt, sodass sich die Kinos einen Teil der Entwicklung selbst zuzuschreiben hätten. Mit guten Gründen müsse übrigens die Liste der verkauften Filme geheimgehalten werden. -

- Um keine Kollision mehr mit dem Adolf-Grimme-Preis herbeizuführen, sollen die westdeutschen Kurzfilmtage in Oberhausen in Zukunft Anfang April durchgeführt werden. -Der Entscheid soll jedoch deutschen Pressemeldungen nach nicht endgültig feststehen, da besonders von Produzentenseite, aber auch von der Filmkritik her wegen der bedrohlichen Nähe des Festivals von Cannes Einwendungen erfolgen. Auch das Festival von Berlin sollte schon verschiedentlich verlegt werden, doch gelang es nie.

- Von filmwirtschaftlicher Seite ist gegen die bekannte deutsche Filmbewertungsstelle in Wiesbaden mit der Begründung Sturm gelaufen worden, sie sei verfassungswidrig und sei im Grunde nichts anderes als eine getarnte Zensur. Besonders wurde darauf hingewiesen, dass Kulturfilme, die von der Filmbewertungsstelle keines der bekannten Prädikate "wertvoll" oder "besonders wertvoll" erhielten, in den Ki-